

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Durlacher Tagblatt. 1920-1964 1938**

134 (11.6.1938) Drittes Blatt

# Umschau

Durlach, 11. Juni.

Seit Wochen nun schon pendelt die Aufmerksamkeit der Welt zwischen der Tschechoslowakei und Spanien. Seit Wochen stehen die Krisenzentren von Prag und Barcelona im Vordergrund der Befürchtungen aller Friedenspolitiker. Das dritte große Krisenzentrum um den fernöstlichen Kriegsschauplatz hat entsprechend an Beachtung eingebüßt, nachdem sich die Weltmächte einseitig oder unwillig darin gefunden haben, den Kampf zwischen Hankau und Tokio, zwischen China und Japan allein ausfechten zu lassen und nur die notwendigsten eigenen nationalen Interessen und wirtschaftlichen Investitionen zu schützen. Es mutet wenig hoffnungsvoll für die Zukunft unseres Kontinentes an, daß sich die europäischen Mächte, die berufen sind, einer Austräumung der Gefahrenherde um Prag und Barcelona tatkräftig zu fördern, nicht dazu zusammenfinden können, mit der endgültigen Liquidierung des spanischen und tschechoslowakischen Problems zu beginnen. Versuche und Anläufe tauchen in regelmäßigen Zeitabständen auf. Sie verlaufen meist so schnell, wie sie ausbrechen und alies ist beim Alten geblieben. So nachdem, ob neue Anläufe unternommen werden oder Versuche fruchtlos enden, steigt das Barometer der europäischen Spannungen oder fällt es.

Wie sehr sich im entscheidenden Moment die Politik der Westmächte vor realpolitischem Zuspädegehen, bewies etwa die Berichterstattung ihrer Presse über die slowakische Kundgebung zu Beginn der Woche. Für den Aufmarsch vor Vater Slnka, dem slowakischen Autonomistenführer, hatte man wenig Raum zur Verfügung, umomehr aber für die gleichzeitige Kundgebung der slowakischen Agrarier vor ihrem Führer, dem Ministerpräsidenten Milan Hodza. Man blies in das gleiche Horn wie die radikal tschechische Presse, härtete jenen Prager Kreisen den Rücken, die die slowakischen Autonomisten als Hochverräter beschimpfen und damit die Lösung der Nationalitätenfrage nun mit einem neuen Hindernis belasten. Daß überhaupt Pläne für die dreijährige Dienstzeit in Prag so üppig ins Kraut schießen, muß ebenfalls als Folge dieser gemollten oder unwilligen Rückstärkung gewertet werden. Rahme Rückzieher, wie jene Prager Meldungen über vorläufige Berichterstattung bezüglich der dreijährigen Dienstzeit, können nicht entschuldigen. Die gelegentliche französische Selbsterkenntnis über den falschen Weg, die etwa in dem Stoßseufzer des „Temps“ zum Ausdruck kam: „Alles das (gemeint sind die Verhandlungen Prags mit den Nationalitäten und die Reformpläne) schreitet viel zu langsam voran“, zeitigt ebenfalls niemals einen grundsätzlichen Wandel. Ganz in Ordnung findet man es, wenn die 7 Millionen Tschechen sich feindselig zu den 7-8 Millionen Deutschen stellen, die ihren Stammland auf drei Fronten umgeben, und wenn sie, um sich den Luxus dieser Feindseligkeit — die tschechische Lesart lautet nicht selten: Toßfeindschaft — leisten zu können, ein Militärbündnis mit Paris und Moskau unterhalten? Ein Militärbündnis, das, wenn es je praktisch werden sollte, stark auf die Mitwirkung von London rechnet? Und zwar nicht ohne Grund rechnet, denn wenn nicht dieser geopolitische Wahnsinn von gewissen Stellen in London immer noch unterstützt würde, wäre es zur tschechischen Mobilisierung schwerlich gekommen. Dabei ist die tschechische Haltung, die dem Militärbündnis zugrunde liegt, nicht nur ein geopolitischer, sondern auch ein volkspolitischer Wahnsinn. Rechnet sie doch darauf, im Ernstfall nicht nur die 3,5 Millionen Sudetendeutschen zum Kampf gegen ihre Brüder im Reich zu nötigen, sondern auch 2,7 Millionen Slowaken, sowie die übrigen Nationalitäten, Ruthenen, Polen, Ungarn gegen ihr wöllisches Lebensinteresse in eine Einheitsfront mit dem Bolschewismus von Moskau hineinzuwingen zu können.

Die geplante Erhöhung der tschechischen Armee von 200 000 auf 300 000 Mann, steht in trübem Mißverhältnis zu der Einwohnerzahl von 14,5 Millionen. Ein derartiges Mißverhältnis zwischen aktivem Heer und Bevölkerungszahl besteht nirgends in Europa und hat in Friedenszeiten noch nie bestanden. Dabei kann sich Prag auf keinerlei außenpolitische Drohungen berufen, denn weder Deutschland, noch Polen, noch Ungarn haben wegen der tschechoslowakischen Frage auch nur einen Soldaten mehr unter die Waffen gerufen. Die ungewöhnlichen Mobilisierungsmassnahmen Prags sprechen für das schlechte Gewissen der Prager Regierung und verstärken nur den Eindruck, daß Prag gar nicht im Ernst an eine grundsätzliche Lösung im Sinne der gegebenen Versprechungen und der Wünsche der verschiedenen Volksgruppen, sondern an eine weitere Verschleppung und oberflächliche Behandlung denkt. Die Verstärkung der tschechischen Armee bedeutet aber auch die vergrößerte Gefahr weiterer Zwischenfälle, zumal die tschechischen Soldaten im sudetendeutschen Gebiet sich nicht als Soldaten, sondern als Soldateska aufführen. Angeblich auf Einpruch Englands ist zunächst die endgültige Entscheidung über die Einführung der dreijährigen Dienstzeit verlagert worden.

Die Verschärfung der Lage in Spanien ist auf Bombardierung und Versenkung englischer Schiffe in spanischen Häfen und auf Angriffe rotspanischer Flugzeuge mit Bombenabwürfen auf französischem Gebiet zurückzuführen. Paris hat nun eine Luftpolizeiwache eingeführt, aber die Regierung wagt es noch nicht offen zu sagen, daß es sich um rote Bomber handelte, die über Frankreich nach Spanien geliefert wurden, ja daß es sogar Flugzeuge französischer Fabrikation waren. In London hat man sich über die Bomben auf englische Schiffe in rotspanischen Häfen mächtig erregt, obwohl man wissen mußte, daß es zweierlei englische Schiffe gibt, nämlich echte und falsche, die unter roter Flagge fahren. Was haben ausgerechnet englische Schiffe im Kriegsgebiet zu suchen? Natürlich haben nationale Bomber schon richtig getroffen, denn es waren Schiffe mit Kriegsmaterial, die nur die englische Flagge mißbrauchten. Wenn man sich dann in London weiter über die

japanischen Flugzeugangriffe auf Kanton erregt, so dies nur deshalb, weil man englische Interessen und englischen Profit bedroht sieht. Aber der gordische Knoten kann nicht mit jenen salbungsvollen Methoden gelöst werden, die die westlichen Mächte seit zwanzig Jahren mit großem Aufwand an moralischer Selbstgefälligkeit und Klamme vergeblich angewandt haben. Er muß durchgehauen werden, das heißt, K o t s p a n i e n muß endlich seinem von den Waffen Francos vorgeschriebenem Schicksal überlassen werden. Diesen Weg aber zu betreten, scheuen sich Pariser und Londoner Politiker stets dann, wenn sie am Scheidewege stehen. Das Ergebnis: An Stelle der herbeigesehnten Entspannung verschärft sich die Lage. Wie anders könnte es erklärt werden, daß im Juni 1938 ähnliche Verhältnisse um den spanischen Bürgerkrieg herrschen, wie im September 1937, durch das ähnliche Kanton-Pläne erwogen werden. Und das obgleich inzwischen einschneidende Veränderungen im Londoner Foreign Office stattgefunden haben und in Frankreich die Volksfront bis auf weiteres ausgespielt hat

Das einzige französische Ereignis dieser Woche, das größeren Einfluß für die französische Politik der Zukunft haben kann, ist der Ausgang des Kongresses der sozialistischen Partei Léon Blums, der größten Partei Frankreichs. Trotz Ausschluß des radikalen Führers Bivert und den Gefahren einer Spaltung durch Neugründung einer zwischen den Kommunisten und Sozialisten stehenden marxistischen Partei, gelang es Léon Blum, die Mehrheit für eine Unterstützung des Kabinetts Daladier zu gewinnen und so den Fortbestand der gegenwärtigen Regierung zu garantieren und innerpolitische Auseinandersetzungen Frankreichs bis auf weiteres zurückzustellen, zunächst einmal bis zur Klä-

rung der spanischen wie der tschechoslowakischen Krise. Die Abtrennung des linksrevolutionären Flügels zeigt, daß die Sozialdemokratie eben eine Vorfrucht des Bolschewismus ist. Ministerpräsident Daladier, der weiter vom Sozialisten Blum gestützt wird, kommt also von den innerpolitischen Schwierigkeiten nicht frei und kann in der Außenpolitik nur in den ausgetretenen Bahnen seiner Vorgänger wandeln.

Im chinesisch-japanischen Krieg liegt die Entscheidung nun in Südchina. Die Japaner sind in die von ihnen eroberten altchinesische Kaiserstadt Kaifeng einmarschiert und schiden jetzt ihre motorisierten Heeresteile, unterstützt von einem Schwarm von Bombenflugzeugen gegen die chinesische Schützengrabenfront vor. Diese Front erstreckt sich vom Hoangho-Fluß bis südlich hinunter nach Hankau am Yangtsekiang. Die Chinesen geben offen zu, daß sie einem Generalanmarsch der japanischen Artillerie und der japanischen Luftwaffe in der Ebene nicht gewachsen sind. Sie haben deshalb Tschengschau, den Kreuzungspunkt der Sunghai-Bahn mit der Peking-Hankau-Bahn, nur zum Schein ein paar Tage gehalten und sind auf Hankau zurückgegangen. So wird also Hankau voraussichtlich der Schauplatz eines letzten blutigen Ringens, wenn die chinesische Regierung nicht zulezt auch diesen Punkt preisgibt. Englische und amerikanische Nachrichtenbüros berichten, daß ein ununterbrochener Strom von Flüchtlingen aus den gefährdeten Städten und Dörfern abzieht. „Die Landstraßen sind mit Menschen und Fahrzeugen verstopft. Zehntausende von Zivilpersonen und Soldaten fliehen vor den anrückenden Japanern.“ Das läßt allerdings tief blicken. Der Sieg der Japaner ist nur eine Frage der Zeit.

## Preisverteilung auf der handwerks-Ausstellung

Der Preis des Führers fiel an Dänemark

Berlin, 10. Juni. Das Preisgericht der Internationalen Handwerks-Ausstellung, zu dessen Vorsitzenden Ministerialrat Kövverkin gewählt wurde, ist sich nach mehrwöchiger Arbeit über die Preisverteilung einig geworden. Es standen 61 große Staats- und Ehrenpreise und 600 Ausstellungsmedaillen zur Verfügung.

Von den großen Preisen entfielen auf Belgien zwei, Bolivien einer, Bulgarien zwei, Danzig einer, Dänemark zwei, Deutschland neun, England einer, Estland zwei, Finnland zwei, Frankreich zwei, Griechenland zwei, Italien vier, Japan zwei, Jugoslawien zwei, Lettland zwei, Litauen zwei, Luxemburg einer, Norwegen zwei, Polen vier, Rumänien einer, Schweden vier, Schweiz zwei, Tschechoslowakei zwei, Ungarn sieben.

Von den deutschen großen Preisen entfiel der Preis des Führers und Reichsanzlers auf Dänemark, der des Generalfeldmarschalls Göring auf die Schweiz, der des Reichsorganisationsleiters Dr. Ley auf Italien, der des Reichswirtschaftsministers Funk auf Japan und der des Oberbürgermeisters der Stadt des deutschen Handwerks Frankfurt a. M., Dr. Krebs, auf Schweden. Bei der Zuertennung dieser Preise wurde die Gesamtleistung der einzelnen Länder beurteilt. Den Preis des Leiters des deutschen Handwerks erhielt die staatliche Kunst-

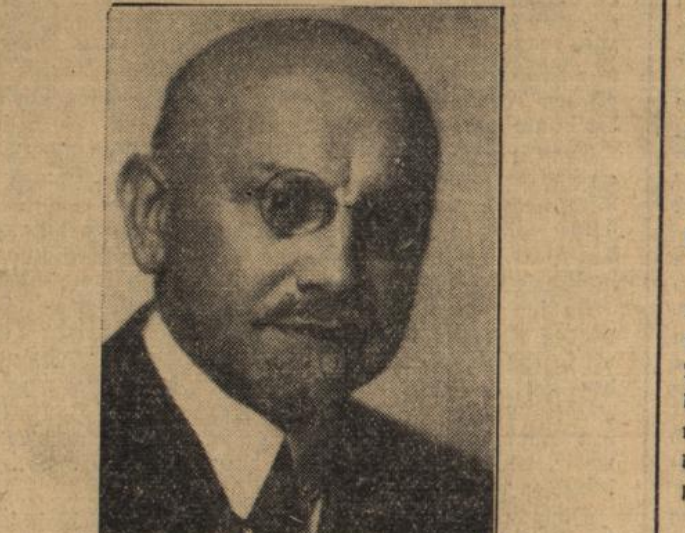
gewerkschule Riga. Die drei weiteren Preise des deutschen Handwerks in der Deutschen Arbeitsfront entfielen auf Norwegen, Luxemburg und Danzig. Zwei große Preise des Reichsstandes des deutschen Handwerks fielen an Finnland und an die Tschechoslowakei. Weiter erhielten die Werkstätten der Stadt Halle den großen Preis des Reichsjähres 44 Himmler, die Teppichknüpferei Teina nach den Preis des Oberbürgermeisters der Reichshauptstadt Berlin für hervorragende Einzelleistungen und der Mechaniker Franz Feher, Ungarn, den Preis der Leitung der Internationalen Handwerksausstellung.

An ausländischen Preisen entfielen u. a. die zwei großen Preise Belgiens auf Griechenland und Großbritannien, die zwei großen Preise Bulgariens auf Hagen-Kopenhagen (für beste ausländische Arbeit) und Reszka Tschutanowa-Szita (für beste bulgarische Arbeit). Von den italienischen Ehrenpreisen fiel der Preis des Duce an Deutschland (für die Gesamtleistung).

Im internationalen Konditorenwettbewerb verteilte das internationale Preisgericht Medaillen an: Eölgger-Jürid, Bergtold-Barzhan, Hertko-Orlo, Lelochy-Budapest, Amos-Strasbourg, Guerit-Bukarest, Helmert-Berlin, Dahlso-Brandenburg, Hobbopp-Berlin, Ribbendorf-Münster, Lehmann-Wien, Galen-Berlin, Bümina-Köln, Reider-Wien.

### Zweierlei britische Schiffe

„Britische“ Schiffe mit roter Flagge  
London, 10. Juni. Die Londoner Blätter beschäftigen sich mit dem Luftangriff auf den englischen Dampfer „Sibora“ im Hafen von Castellon nördlich von Valencia. Der Mitarbeiter des „Daily Express“ erklärt, daß unter den Unterhaus-Abgeordneten größte Beunruhigung herrsche und daß eine Regierungskrise drohe, wenn Chamberlain nicht in der nächsten Woche eine ausreichende Versicherung abgebe. Im Leitartikel setzt sich das Blatt für die Nichtbeteiligungspolitik der britischen Regierung ein. Wenn britische Schiffe spanische Häfen anliefen, müßten sie die Gefahren kennen, die damit verbunden seien und mit ihnen rechnen. Man dürfe aber nicht vergessen, daß diese sogenannten britischen Schiffe oft nur dem Namen nach britische Schiffe seien. Diese Schiffe zeigten am Hauptmast die rote Flagge und seien oft im Besitz von Griechen. Keuchlich schreibt Lord Rothermere in einem Leitartikel in der „Daily Mail“ Selbstverständlich, so sagt er, erwarte die britische Öffentlichkeit von der Regierung, daß sie die erste britische Schiffahrt schütze. Aber eine Zahl sogenannter englischer Schiffe, die lediglich in rotspanischen Häfen bombardiert und versenkt worden seien, könne man nicht als britische Schiffe bezeichnen. Es gebe eine ganze Reihe von ausländischen Schiffen, die erst in den letzten zwölf Monaten ins britische Register eingetragen worden seien.



Der neue Rektor der Deutschen Universität in Prag. Bei der Auswahl des Rektors der Deutschen Universität in Prag wurde einstimmig Dr. Ernst Otto gewählt, der im Jahre 1925 seine Berufung als Ordinarius für Pädagogik nach Prag erhielt. Professor Otto war auch Direktor der Pädagogischen Akademie Prags, um deren Gründung und Ausbau er sich große Verdienste erworben hat. (Atlantic-W.)

### Vor einem Jahr: Ueberfall auf Panzerschiff „Deutschland“

Berlin, 10. Juni. Die spanische Regierung hat dem deutschen Botschafter in Salamanca aus Anlaß der Wiederkehr des Tages, an dem vor einem Jahr der feige Angriff rotspanischer Zerstörer auf die „Deutschland“ erfolgte und zahlreiche Opfer an deutschen Menschenleben forderte, ihr Gedanken auszusprechen und um entsprechende Unterstützung der Reichsregierung gebeten. Der deutsche Botschafter ist beauftragt worden, den aufrichtigen Dank der Reichsregierung für die erwiesene Anteilnahme auszusprechen.

### Belgien duldet keine Störungen durch Emigranten

Brüssel, 10. Juni. Die belgische Regierung hat vor kurzem verfügt, daß Ausländer und insbesondere Emigranten in Belgien keine politische Betätigung mehr betreiben dürfen und daß sie sich aller Maßnahmen zu enthalten hätten, die die freundschaftlichen Beziehungen mit den Nachbarstaaten gefährden könnten. Diese Verfügung hat in marxistischen Kreisen und vor allen Dingen unter den Emigranten eine starke Beunruhigung hervorgerufen. Italienische und deutsche Emigranten beklagen sich im „Peuple“ bitter über diese Anordnung und erklären, daß sie unter solchen Umständen im „freien Lande Belgien“ genau so wenig zu sagen hätten wie in ihren Ursprungsländern.

Ein Senator hatte Anfang Mai in einem Schreiben an das Justizministerium dagegen protestiert, daß sich an dem marxistischen Matuzug in Brüssel zahlreiche jüdisch-marxistische Emigranten beteiligten hätten, die gegen den Nationalsozialismus und den Faschismus agitierten. Die belgische Sicherheitspolizei untersucht zur Zeit die Frage, ob gegen diese Ausländer nicht Strafmaßnahmen zu ergreifen sind.

### England kauft 400 Flugzeuge in Amerika

London, 10. Juni. In großer Aufmachung berichten die Londoner Morgenblätter über den Ankauf von 400 Flugzeugen für die britische Luftwaffe in den Vereinigten Staaten. Die Blätter melden, daß es sich um die neuesten amerikanischen Modelle handle. Man rechnet damit, daß die Flugzeuge in den nächsten zwei Jahren geliefert werden. Die Zeitungen vermuten, daß dieser Auftrag sich auf vier bis sieben Millionen Pfund belaufen werde.

Deutsch-italienisches Uebereinkommen. Außenminister Graf Ciano und Finanzminister Graf Thaon di Revel, der deutsche Botschafter von Madagaskar und Ministerialdirektor Professor Dr. Hedding haben am Donnerstag im Palazzo Chigi ein Uebereinkommen über gegenseitige Hilfeleistung in Steuerjahren unterzeichnet.

# Am treuten Herd

Durlacher Tageblatt

Pfingstaler Bote

## Der neue Rennwagen

Heiteres von Hans Seiffert.

Eifersüchtig wachen die Autofabriken über die Konstruktionsgeheimnisse ihrer neuen Rennwagen. Daß aber über die Ergebnisse der Probefahrten manches durchsickert, ehe Presse und Öffentlichkeit zugelassen werden, läßt sich nicht vermeiden; dafür sorgen nämlich die Monteurs. Da sitzen sie nach der Tagesarbeit beieinander und erzählen sich Wunderdinge von phantastischen Geschwindigkeiten ihrer neuen Wagen. Wer, wie ich neulich, das Glück hat, in ihren Kreis einzudringen, darf sogar zuhören.

„Wenn du mit unserem neuen Typ „Windhund II“ auf der Landstraße fährst“, sagte der erste, „so siehst du rechts und links keine Landschaft mehr, sondern nur eine dunkle Mauer. Sonst gar nichts. Die Chausseebäume fliegen so rasend schnell vorbei, daß sie wie eine mächtige Wand wirken.“

„Ach, uralter Witz!“ brummte der zweite wegwerfend: „Sicherlich habt ihr alle unseren neuen Heberkompressorwagen bei den Probefahrten heulen und donnern hören. Er macht ja wahrhaftig einen Höllenlärm. Aber glaubt mir, Kinder, wenn man in voller Fahrt darin sitzt, hört man nichts. Heberhaupt nichts. Es herrscht eine unheimliche Stille.“

„Anförm! Wie soll denn das möglich sein?“ rief der erste ungläubig dazwischen.

„Weil der Schall einfach nicht mitkommt mit unserer Geschwindigkeit, sondern kläglich zurückbleibt, mein Lieber!“

Der dritte Monteur blühte seine beiden Kameraden ernsthaft an, nahm einen tüchtigen Schluck und begann: „Ich liebe solche Hebertreibungen zwar nicht, wie ihr sie eben zum besten gegeben habt. Aber ich will euch ein Erlebnis mit unserem neuen Typ E 7 erzählen. Gestern saß ich mit Carrasch in der Kiste. Wir truden so mit zwobundertsechzig bis siebzig ganz gemütlich um die Wägen herum. Es sollte ja bloß eine erste Versuchsfahrt sein, wie der Chefkonstruktoreur gesagt hatte. Mit der Zeit aber wird Carrasch die Sache zu langweilig. Er dreht ganz langsam auf, und nun beginnt das Ding erst richtig zu laufen. Immer schneller — immer schneller — Runde um Runde. Die Tachometernadel war längst aus dem Lager gesprungen; ich kann also nicht genau sagen, wieviel wir eigentlich drauf hatten. Und da — ihr mögt es glauben oder nicht — sehen wir plötzlich vor uns...“

„Na, was denn?“

„Unser eigenes Schlußlicht und rückwärtiges Nummernschild! Wir fuhrten fast mit Lichtgeschwindigkeit, Kinder!“

Die beiden anderen tranken still ihr Bier aus.

Sie waren f. o.

## „Tausend und eine Nacht“ in Teheran!

Die Hochzeit der Schwester des Königs Faruk von Ägypten, Prinzessin Fauziyah mit dem Thronfolger von Iran, Mohamed Reza Pahlevi, wird eine Pracht entfalten, wie sie vielleicht nur im Lande der Märchen von „Tausend und einer Nacht“ noch möglich ist. Prinzessin Fauziyah ist erst 17 Jahre alt und gilt als sehr schön. Sie hat zwar trotz ihrer islamischen Religion, an der das ägyptische Königshaus festhält, eine ganz moderne Erziehung genossen, spielt Tennis, reitet und schwimmt. Trotzdem wird sie sich nach der Eheschließung völlig im Harem abschließen müssen, was im Iran für die Frauen jeder sozialen Schicht auch heute noch gefordert wird. Die Hochzeit wird in Teheran stattfinden und mit echt orientalischem Pracht gefeiert werden. Die Prinzessin soll ein Brautkleid aus Goldgewebe tragen, das über und über mit Edelsteinen besetzt ist, hauptsächlich mit Rubinen, Brillanten und Perlen. Die Vorderräder des Galawagens für das Brautpaar werden aus massivem Gold bestehen, so daß bei dieser Gelegenheit tatsächlich ein Stück des „Tausend und einer Nacht“ wieder lebendig wird.

## Wissenswertes Allerlei

Es gibt in der Welt noch immer viele Leute, die ihre Ersparnisse nicht nutzbringend anzulegen wagen, sondern „in den Stumpf“ tun. Ein kürzlich in Chelmsford verstorbenen 80-jähriger Mann hatte sein ganzes Geld in einem Kästchen im Garten vergraben. In Blackpool hatte ein alter Rentner seine Ersparnisse in den Saum seines Rockes eingeklebt. Eine Lehrerin bewahrte ihr Vermögen in alten Konserwendosen auf.

Die erste Silbe des Wortes Leipzig ist slawischen Ursprungs, heißt eigentlich lip oder lipa und bedeutet „Linde, Lindenbaum“. Um das Jahr 900 war Leipzig ein kleines Dorf, bei dem die Wenden eine Festung anlegten, die sie nach einem nahegelegenen Lindenwald Lipitz nannten.

## Der Künstler

Skizze von E. Albert.

Es ist nicht gut, wenn der Frühling im Blut tobt. Der junge Mann, von dem hier die Rede ist, empfand das schmerzhaft. Er hatte es gelernt, mit einiger Anmut Weiden, Rosen, Lilien, Bergfarnen und andere liebliche Kinder Floras zu malen.

War er ein begnadeter Blumenmaler? Das eben wußte er nämlich nicht mit Bestimmtheit. Denn der junge Mann dichtete auch! Und dann sang er wiederum nur von Blumen und Liebe. War er ein Dichter? Oder war er gar Maler und Dichter, beides zugleich? Auch das wußte er nicht. Bitterer Zwiespalt brannte in seinem Herzen.

Der junge Mann stand vor einem Blumenladen und grubelte. Er formte ein Gedicht. Und dabei sah er wie verläßt auf die Blumen hinter der Scheibe und fühlt mit einem Male voller Glückseligkeit, daß er doch wohl nur dazu berufen sei, mit dem Pinsel zu dichten. Und während er grubelte und selig war, fiel ihm auf, daß all diese entzückenden Blumen eigentlich recht mütterlich behandelt seien. Sie standen wie Kraut und Rüben durcheinander. Es fehlte der Anordnung jede Poesie und jede Farbenharmonie.

Kurz entschlossen trat der junge Mann ein. Ein altes Mütterchen fragte schüchtern, was er wolle und was es kosten dürfe. Da wehrte der junge Mann ab. Er meinte, er selbst wolle nichts kaufen, er werde aber dafür sorgen, daß andere kauften. Damit war die Frau einverstanden. Sie gab zu, daß sie hier nicht recht auf dem Posten sei, daß sich mit den schönen Blumen manches anders machen ließe, was die Kunden mehr anziehen würde. Ihre Enkelin habe das schon gemacht, aber die sei nicht da, die sei verreist und könne

## Die Wackposten der Krokodile

Auf einem Fluß der englischen Kolonie Goldküste gibt es Krokodile, die ein eigenartiges Gemeinschaftsleben mit blauen Vögeln führen. Die Krokodile haben sich nämlich angewöhnt, während des Schlafens den Rücken aufzuklappen und, gleichsam schnarrend, die Bruststunden zu verbringen. Das hat sich eine besondere Art der dort lebenden Vögel zunutze gemacht. Sie fliegen herbei und lassen sich in dem Rücken der Krokodile nieder. Warum? Weil sie zwischen den Zähnen der Krokodile noch mannigfache Speisereste vorfinden, von denen sie sich ernähren. Man wäre zwar denkbar, daß die Krokodile plötzlich zuschnappen. Das geschieht aber, soweit bisher beobachtet worden ist, niemals. Denn die kleinen Vögel erweisen den Krokodilern prächtige Dienste. Wenn nämlich Gefahr im Anzug ist, stoßen sie einen „Piep“ aus und fliegen davon. Und die Krokodile wissen, daß es dann an der Zeit ist, im Wasser unterzutauhen.



Am alten Wachturm.

Wo einst der Stadtsoldat die Wache hielt, Am stark der Fremden Reisepaß zu fichten, Geumtrank, vom Sommerwind umspielt, Erzählen Turm und Tor sich längst Gefächten Von denen, die hier gingen aus und ein, Von Wanderlust und Liebesabenteuern... Ein heimlich Flüstern raunt in den Gemäuern... Still! Hörst du nicht das Herz im toten Stein? Wilhelm Clobes. (Scherl-Bilderdienst — M.)

## Das nachwuchsmärkteste Land Europas

In allen Ländern Europas ist, besonders nach der Jahrhundertwende und nach dem Weltkrieg das Problem der Bevölkerungspolitik teils theoretisch diskutiert, teils praktisch zu lösen begonnen worden. Den tiefsten Stand an Geburtenunterschlag von allen europäischen Ländern hält augenblicklich Schweden. Die Zahl der Neugeborenen beträgt nur 30 Prozent der Mindestzahl, die den heutigen Stand der Bevölkerung erhalten könnte. Verschiedene Maßnahmen, die von der schwedischen Regierung zur Lösung des Problems getroffen wurden, haben sich bisher als wenig wirksam erwiesen.

zwar jeden Augenblick wiederkommen, aber da sie nicht genau wisse, wann, wäre sie ihm sehr dankbar, wenn er ihr helfen wolle.

Sofort kam auch die künstlerische Erleuchtung über den jungen Mann. Er arrangierte ein wunderbares Stilleben, er schuf aus lauter zarten Blumen ein Gedicht, und als gar ein Käufer eintrat, da wußte er diesem mit solchen poetischen Worten die Frühlingssprache anzupreisen, daß das alte Mütterlein vor Freude strahlte. Vor dem Fenster aber blieben die Vorübergehenden stehen und freuten sich über die bunte Farbensymphonie.

Der junge Mann aber ging nach Hause, fing ein Gedicht an und fing ein Aquarell an. Er kam aber weder mit dem Bild, noch mit der Dichtung zurecht, und verfiel wieder in seinen bitteren Zwiespalt. Endlich schlüpfte er hinaus in den Park, wo er sich auf eine Bank niederließ und den Frühling und seine zwiespältige Einjamkeit verwünschte.

Er sah noch nicht lange, da kam ein hübsches junges Mädchen. Natürlich und schlüpfte, setzte sich mit fröhlichem Gruß neben ihn und begann zu plaudern. Der junge Mann sah begeistert in „Vergißmeinnichtaugen“, schaute nach dem „Rosenmund“, bewunderte die „Lilienweiße“ Haut, trank den feinen Duft des Saates, das wie „reifer Weizen“ schimmerte, wußte wieder nicht, ob man das alles malen oder bedichten sollte, und war — doch glücklich!

Ohne daß sie wußten, wie sie dazu gekommen waren, sagten die beiden Frühlingsschmücken „du“ zueinander.

„Das war so wunderschön, wie du das gemacht hast.“

„Was, das Bild oder das Gedicht?“

„Du redest so komisches Zeug! Ich meine, das mit den Blumen. Das Fenster sah wie ein Gemälde aus, wie ich sie beim Kunsthändler gesehen habe. Es muß köstlich sein, die von der Natur geleisteten Pflanzen zu einem solchen Gedicht zusammenzustellen zu können.“

## Eine Frau, die vom Schachspiel lebt

Es gibt eine ganze Anzahl von Männern, die das Schachspiel zum Lebensberuf erwählt haben, die junge Mathematikerin Sonja Graf aber ist die einzige Frau, die ebenfalls diese Laufbahn eingeschlagen hat. Aber es ist kein so besonders einträglicher Beruf. Nur in Spanien, Portugal und Irland, wo das Interesse für das Schachspiel ungewöhnlich groß ist, hat sie gute Einnahmen, während sie in anderen Ländern für ein Simultanpiel, bei dem sie gegen 20 bis 30 Gegenpieler zu kämpfen hat, oft nur 3 bis 6 englische Pfund bekommt. Bei den großen Schachturnieren werden ihr allerdings alle Reise- und Aufenthaltskosten vergütet. Bisweilen kommt es vor, daß wenn Wetten abgeschlossen werden, die Gewinner dem Sieger im Schachturnier, dem sie ihren Gewinn verdanken, einen Teil davon abgeben. Das Wetten im Zusammenhang mit Schachturnieren ist in Südeuropa sehr üblich. In Wien wurde Sonja Graf, die sonst eine vielbewunderte und heggewohnte Spielerin ist, im Jahre 1934 von der Schachweltmeisterin Vera Menchik besiegt.

## Zwei Puppen als Staatsgeschenke

In Paris bereitet man sich auf den englischen Königsbesuch u. a. Was an Staatsgeschenken überreicht werden soll, steht natürlich schon längst fest, wenn auch die Öffentlichkeit darüber noch nicht informiert ist, welcherart die Geschenke sein werden. Etwas aber ist doch durchgeleckt. Man erzählt sich, daß die beiden englischen Prinzessinnen, die ja an der Reise selber nicht teilnehmen werden, vom französischen Außenminister besonders beschenkt werden sollen. Der englischen Königin werden u. a. zwei Puppen überreicht werden, die sie ihren Töchtern mit nach England nehmen soll. Die Puppen sollen dieselbe Größe haben wie die Prinzessinnen. Außenminister Bonnet hat fünf Modeschneider beauftragt, die Kleiderfrage für die Puppen zu lösen. Die französischen Zeitungen sagen, daß die Regierung ihre Ehre darin sehe, dem Prinzenpaar die schönsten und am meisten gekleideten Puppen zu schenken.

## Soll man die Mandeln entfernen?

Zu einem Ergebnis, das auch für die breitere Öffentlichkeit von Interesse ist, ist soeben der Internationale Kongress der Ohren-, Nasen- und Halsärzte in Salsomaggiore (Italien) gekommen. Die eitrige Mandelentzündung oder Mandelschwellung, die häufig die Grippe begleitet, ist ein sehr weit verbreitetes Uebel. Der Kongress unter dem Vorsitz von Professor Fende gab nun als Ergebnis seiner Beratungen und vergleichenden Forschungen aus langjähriger ärztlicher Beobachtung folgendes bekannt:

Die operative Mandelentfernung ist in allen Fällen unumgänglich nötig, wo eine chronische Infektion der Mandeln vorliegt, die dem Organismus gefährlich ist. Die Entfernung sei meist erfolgt, ohne daß sich Schäden in bezug auf die inneren notwendigen Absonderungen des Körpers gezeigt hätten. Man habe die Gefahr von Mandeloperationen, durch irrtümliche Folgerungen, in der Öffentlichkeit übertrieben. Mit Vorsicht und Ruhe müssen dagegen die Fälle betrachtet werden, wo nur eine Hypertrophie oder Schwellung der Mandeln vorliegt, oder wo fatarbaldige Entzündungen hartnäckig wiederkehren, besonders bei Kindern mit einer starken Lymphabsonderung und fatarbaldigen Ausscheidungen. Hier müsse von Fall zu Fall sorgfältig entschieden werden. Die operative vollständige Entfernung der Mandeln — die bereits in Tausenden von Fällen angewandt worden ist — sei bei richtiger klinischer Behandlung aber auch hier immer sehr wirksam gewesen, sowohl als Heilung wie als Verhütung von gefährlichen Krankheiten. Sie sei ohne jeden schädlichen Einfluß auf die körperliche und seelische Entwicklung des betreffenden Organismus.

## Am Freitag, den 13. um 13 Uhr...

Der Aberglaube stirbt nicht aus, wenn er auch nichts einbringt. Immer dann aber, wenn sich ein Aberglaube zufällig gelohnt hat, dann schwört der Abergläubige auf seinen Aberglauben. In Frankreich ist jetzt das große Los der National-Lotterie gezogen worden. Einige Millionen Mark werden auf 20 Spieler verteilt. Eine Frau kaufte sich Freitag 13. Mai um 13 Uhr ein Los. Es gewann. Sie bekommt 250 000 Francs ausgezahlt. — In anderen Gebenden Frankreichs wußte man auch die magische Kraft der Zahl 13. Man verjuchte es ebenfalls mit dieser Zahl, aber ohne zu gewinnen.

## Der Koffer rollt!

Bekanntlich wird manchem Ferienreisenden der Start in den Urlaub durch das Tragen schwerer Gepäckstücke nicht gerade erleichtert. Man hat nun eine neue Kofferart hergestellt, die sich gewiß bald zahlreiche Freunde gewinnen wird. Neu an dieser Art ist, daß eine Schmalrinne des ansonsten nicht ungewöhnlich erscheinenden Handkoffers mit Rollen versehen ist. An der schräg gegenüberliegenden Schmalkante ist ein Handgriff angebracht, der es dem Träger ermöglicht, den Koffer bequem neben sich herzurollen.

„Ja, es war wie ein Rausch in mir.“

„Nun redest du wieder drollig. Das macht wohl der Frühling. Sag, möchtest du das immer machen?“

„Es ist ja mein Beruf!“

„Das trifft sich wunderbar!“

„Ja, und weißt du, wie ich es am liebsten machen würde?“

„Nun, seit du da bist, immer mit dir!“

Bei diesen Worten schloß der junge Mann das Mädchen in seine Arme und küßte es. Und als er das eine ganze Weile getan hatte, da merkten sie, daß sie ihre Namen noch gar nicht wußten und teilten sie sich gegenseitig mit.

„Ich habe immer nur nach den Blumen geschaut, die uns jetzt zusammengeführt haben“, stammelte der junge Mann, „und nicht nach dem Firmenschild!“

„Und ich immer nur nach dir“, sagte das junge Mädchen, „denn ich stand vor dem Schaukasten und bewunderte dich! Und nun komm, die Großmutter wird sich freuen, daß das Glück zu mir gekommen ist, zumal du, wie du sagst, gewillermachen vom Frach bist. Die neuen Sendungen für morgen sind zum Teil schon da, da können wir gleich noch ein wenig probieren mit all dem Grün, dem Weiß, dem Rot und dem Gelb, das die Pflanzen uns als Material geben.“

„Sag doch nicht immer Pflanzen, Liebes! Blumen sind sie alle, köstliche Blumen. Malen werde ich sie, und vielleicht auch besingen!“

„Zuvor aber wollen wir für die Notwendigkeiten des Alltags sorgen und die Auslage meinerwegen zu einem Bild oder zu einem Gedicht machen, wenn du nun einmal künstlerischen Ehrgeiz hast.“

Und dann küßte das junge Mädchen den jungen Mann, nahm in bei der Hand und führte ihn freudestrahlend in den von der freundlichen, herzenguten Großmutter und ihr selbst betrauten — Gemüßeladen.

Der Blumenladen lag schräg gegenüber.

# Glück muß der Mensch haben

ROMAN VON  
HANNES PETER STOLP

Urheber-Rechtsschutz: Mitteldeutsche  
Roman-Korrespondenz, Leipzig C 1

ROMAN-BEILAGE DES »DURLACHER TAGEBLATTES / PFINZTÄLER BOTE«

11. Fortsetzung.

11.

Wenn einem Manne die Braut entführt wird, von der er hofft, ihrer in aller Unversehrtheit wieder habhaft zu werden, so ist dies trotz aller diesbezüglicher Hoffnung kein erhebender Stoff zu grüblerischem Nachdenken. Und wenn man diesem gleichen Manne an ein und demselben Tage die Mißgeschicklichkeiten passieren, von einem Hotelbedienten mit einem Koffer ins Auge gestoßen, von einem erbosten Polizeierstatten mittels eines Gummiknüppels über den Schädel gehalten und schließlich unschuldig in Haft genommen, ja, dann kann man von diesem vom Schicksal verfolgten Manne wahrscheinlich nicht verlangen, daß er die Dinge auf dieser Welt im Lichte einer heiteren Überlegenheit betrachte.

Nein, Lord Lenham, der in seinem Hotelzimmer saß, war im Augenblick kaum als einer jener Philosophen zu bezeichnen, die alle Widersärtigkeiten in ihrem Erdemwallen mit dem Fatalismus des Kolumbus und mit der beschaulichen Abgefälligkeit des Weisen als etwas Unabänderliches hinzunehmen.

Im Gegenteil, Lord Lenham war geradezu bis zum Bersten erfüllt mit der Wut des forstianischen Bluträders und dem zwingenden Drang zum Handeln eines unter Hypnose Etchenden.

Nicht nur daß dieser John Fuller, unter welchem Namen Peter dank der Lüge des Detektivs bekanntgeworden war, mit Ann auf und davongegangen war, und nicht nur, so dachte jetzt der ergrimmte Lord, daß er meinen angesehenen Namen führt und ihn womöglich mit Schimpf und Schande bedeckt, habe ich es auf der anderen Seite seiner Existenz zuzuschreiben, daß elende und brutale Polizeimenschen meinen Schädel mit abstoßenden Beulen bespazten.

„Die Hölle!“ knirschte Seine Lordschafft. Und wenn er früher ein Gentleman von bestechendem Benehmen und ausgefeilter Zurückhaltung in allen Dingen gewesen war, so hatte ihn nunmehr all das Geschehene zu einem gewaltigen, unnachsichtigen und blindwütigen Raufbold gemacht.

„Nein“, sagte er böse vor sich hin, „ich warte keine Minute mehr! Den Halsknack von einem John Fuller muß ich noch heute zwischen meine Fäuste bekommen. Und ich werde mit ihm eine Sprache sprechen, die nichts von einer sanften Klangrede an sich hat.“

Lord Lenham überlegte: „Was sagte dieser Trottel von einem Detektiv, wohin sich Ann und der elende Kerl gewandt haben könnten? Ah, St. Bury war's. Aber ich werde Smith und Walbom nichts davon sagen, daß ich noch heute nach St. Bury fahre. Die beiden mögen morgen mit einem Lohmwagen nachkommen. Nein, zögern mehr, jetzt handle ich!“

Lenham klingelte. Als ein dienstbarer Geist erschienen war, sagte er zu diesem: „Ich reise sofort ab. Herr Smith und Herr Walbom dürfen davon nichts erfahren. Sollten die Herren nach mir fragen, so erfinden Sie irgendeine Lüge. Morgen früh berichten Sie dann den Herren, sie möchten mit einem Lohmwagen nach St. Bury kommen. Begriffen?“

„Sehr wohl, Mylord, es ist alles klar!“ antwortete der Etagediener.

„Meinen Koffer sollen die beiden Herren morgen mit dem Lohmwagen nachbringen. Die Hotelrechnung begleicht Herr Smith mit. So, nun können Sie gehen.“

Der Etagediener verschwand mit einer Verbeugung, während der Lord seinen Anzug vervollständigte, sich mit schmerzhaft verzogenem Gesicht die Mühe auf das von dem Polizeierstatten mißhandelte Haupt stülpte, worauf er das Hotel verließ, um mit seinem Auto in Richtung St. Bury loszufahren.

Ein Handschuh, den Ann beim Verlassen des Museums in St. Bury verlor, war der Anstoß zu der Bekanntschaft gewesen die die jungen Leute mit einem kleinen, weißbärtigen Herrn machten.

Dieser kleine, weißbärtige Herr stellte sich als ein Doktor Collins vor, der an Rande von St. Bury ein feudales Sanatorium für Nervenranke sein eigen nannte.

Mar kam mit Doktor Collins ins Gespräch, und der kleine, weißbärtige Herr entpuppte sich als ein angenehmer, witziger Plauderer. Und als das „Ehepaar Waldmann“ von dem Doktor schied, war dieser von den „Waldmanns“ zum Abendessen in Millers Hotel eingeladen.

So kam es nun, daß Ann und Peter am Abend in der Gesellschaft des weißbärtigen Doktors im Speisesaal des Hotels saßen und sich vortrefflich unterhielten.

„Himmel!“ sagte Ann plötzlich unterdrückt, als sie zufällig nach der Eingangstür des Speisesaals gesehen hatte, „das sind doch die Ballstones. Na, hoffentlich setzen die sich nicht zu uns.“

Peter hob den Kopf und gewahrte Herrn und Fräulein Ballstone, die näher kamen.

Die rotblonde Mabel entdeckte die „Waldmanns“.

Ein vergnügtes, erfreutes Lächeln erschien auf ihrem Gesicht. Sie stieß ihren Vater an und machte diesen auf das Vorhandensein des „Ehepaars Waldmann“ aufmerksam, worauf Herr Ballstone zu strahlen anfang und mit seiner Tochter nach dem Tisch kam.

„Guten Abend, gnädige Frau, guten Abend, Herr Waldmann!“ wünschte der geschwähige Herr Ballstone aufgedreht. „Das ist doch wirklich fabelhaft, daß wir uns wiedersehen, nicht wahr, gnädige Frau?“

wir bei Ihnen Platz nehmen.“ Und ohne eine Antwort abzuwarten, fügte sie ausgelassen hinzu: „Nein, wie ich mich freue, Sie wiederzusehen, gnädige Frau, und auch Sie natürlich, Herr Waldmann!“

Womit die Ballstones auch schon an dem Tische saßen.

„Nun, wie geht's, Herr Waldmann?“ begann Mabel sofort loszulegen, indem sie sich an Peter wandte.

„Vielen Dank für die gütige Nachfrage, Fräulein Ballstone“, sagte Peter liebenswürdig, während Ann unruhig auf ihrem Stuhl hin und her rüdte. „Und was machen Sie selbst? Ist Ihnen die Fahrt nach hier gut bekommen?“

„Ah ja!“ antwortete Mabel begeistert.

„Ja“, stellte Peter fest, „es ist auch wirklich ein schönes Stück Erde, das man auf dieser Strecke sehen kann.“

Mabel nickte. Dann legte sie den Kopf leicht zur Seite, sah Peter an und meinte wohlwollend:

„Fabelhaft gut erholt sehen Sie aus, Herr Waldmann. Ich meine damit, ich finde Sie bedeutend gebräunter im Gesicht, als Sie es bei unserem letzten Zusammensein waren.“

„Ja, ja, die Sonne strahlt hier tüchtig!“ sagte Peter. „Wir sind ja auch in einem Gelände, das einige hundert Meter höher liegt als Newport. Überdies: Sie sind ebenfalls sehr braungebrannt, und dies steht Ihnen entzückend.“

Ann ließ mit Absicht ihre Handtasche unter den Tisch fallen, worauf Doktor Collins untertauchte und sie wieder zutage förderte.

Peter merkte wohl, was Ann mit diesem Manöver bezweckte. Er dachte: Vielleicht ist sie eifersüchtig? Fein wäre das!

Mabel forschte ganz glücklich: „Nicht wahr, diese Bräune steht mir sehr gut?“

„Ganz gewiß, Fräulein Ballstone!“ mischte sich nun Doktor Collins ins Gespräch.

Herr Ballstone, der tief und schwer über irgend etwas nachgedacht zu haben schien und offenbar nicht ganz auf den Grund des Problems gekommen war, sah Collins an und fragte unvermittelt:

„Sind Sie Arzt, Doktor?“

Diese Frage war für Doktor Collins ein Signal. Er unterhielt sich gern über allgemeine Dinge des Lebens. Aber wenn man ihm nur den leisesten Anlaß gab, von seiner Tätigkeit als Nervenarzt zu sprechen, dann geriet er in unaufhaltsame Fahrt.

„Ja, ich bin Arzt, Herr Ballstone, Nervenarzt“, sagte er deshalb. „Ich habe hier in St. Bury ein Sanatorium für Nervenranke.“

„Sehr interessant!“ bemerkte Herr Ballstone.

„Ah, Nervenarzt sind Sie, Doktor Collins!“ begann Mabel, und sie wurde im Augenblick ordentlich aufgereg.

„Ja, Nervenarzt bin ich!“ wiederholte Doktor Collins und strich sich wichtig und würdevoll den Bart.

„Wir haben nämlich in unserem Bekanntenkreis auch einen Fall von Nervenrankeheit“, fuhr Mabel fort.

Herr Ballstone nickte zu diesen Worten und sagte:

„Ja, es ist ein höchst merkwürdiger Fall, lieber Doktor. Der Betreffende leidet nämlich an der fogen Idee, eine Braut zu haben, die er an allen möglichen Orten wähnt, obwohl diese Braut in Wirklichkeit gar nicht existiert.“

„Das sind Wahnzustände“, erklärte der Doktor wichtig.

„Ja, es gibt Menschen, die sich ganz plötzlich etwas in den Kopf setzen und von dessen Vorhandensein lange Zeit völlig überzeugt sind, bis sie durch einen Schreck oder ein sonstiges außergewöhnliches Vorkommnis wieder völlig normal werden. Diese Wahnzustände haben nichts mit der gefährlichen und kaum heilbaren Schizophrenie oder Spaltungsirresein, wie es sonst genannt wird, etwas zu tun. Es ist eine ganz leichte Geistesverwirrung, die nur vorübergehend andauert und durchaus rasch heilbar ist. Aber was das Absterbe ist: man muß den Kranken in seinem Wahn nur noch bestärken, denn gerade durch diese Maßnahme wird der Betroffene im Unterbewußtsein an seinen Vorstellungen irre, was der erste Schritt zu seiner Genesung ist.“

„Gott sei Dank, daß es also nichts Gefährliches ist“, sagte die rotblonde Mabel. „Inzwischen befindet sich unser Bekannter ja in Begleitung eines Nervenarztes und eines Krankenwärters, so daß er immer unter Aufsicht steht und nichts Dummes anrichten kann. Den Krankenwärter hält er für seinen Schwiegervater, während er den Arzt als Detektiv bezeichnet.“

„Daß er unter Aufsicht steht“, versetzte der Doktor, „das ist gut so. Denn er besteht gerade bei den von Wahnvorstellungen Befallenen die Gefahr, daß sie ihre Umgebung in ihren augenblicklichen Denkkreis mit einbeziehen und so womöglich Unheil anrichten können.“

Mabel Ballstone, die sich bei der Tischgesellschaft durch einen erlauterten Bekanntenkreis gebührend herausstreichen wollte, sagte:

„Dieser Herr, von dem wir da sprechen, bewarbt sich vor kurzem angelegentlich um meine Hand. Ich konnte mich aber noch nicht recht entschließen. Überdies stammt er aus den besten altenglischen Adelskreisen. Es ist, sofern Ihnen vielleicht sein Name bekannt ist, Lord Lenham.“

Jetzt fiel Ann die Handtasche aber auch völlig ungewollt aus der Hand, während Peter erschrocken herausplatzte:

„Teufel!“

Die Tischrunde bezog dieses „Teufel!“ auf die herabgefallene Handtasche, die nunmehr zum zweitenmal am Boden lag, und nach der Herr Ballstone eben untertauchte.

„Ja“, fuhr Mabel fort, „ich freue mich sehr, daß es mit Lord Lenham nichts Ernstliches weiter ist, denn, zwar kämpfe ich augenblicklich noch mit mir, vielleicht nehme ich seine Werbung doch an.“

„Um die Gesundheit von Lord Lenham brauchen Sie wirklich keine Befürchtungen zu hegen“, sagte Doktor Collins.

„Wenn er in meiner Behandlung wäre, könnte ich Ihnen dafür garantieren, daß er innerhalb von vierzehn Tagen wieder völlig im Vollbesitz seiner klaren, geistigen Kräfte sein wird.“

In Anns und Peters Kopf fausten die Gedanken. Und beide kamen fast zu gleicher Zeit zu dem Schluß, daß die Ballstones mit dem Lord zusammengetroffen waren und daß

der Lord in seinem Phlegma und Stoizismus etwas dunkle Antworten über Ann als seine Braut gegeben hatte. Und diese Antworten hatten die Ballstones für das Produkt eines geistesverwirrten Hirnes angenommen. Schließlich nahmen die Ballstones noch ganz offenkundig an, daß Anns Vater ein Krankenpfleger sei, während der Detektiv Walbom in ihrer angeregten Phantasie als ein Nervenarzt spukte.

Ann sah Peter an und lächelte versteckt. Peter verstand sie und grinste erheitert in sich hinein.

„Ja, ja“, nahm Doktor Collins wieder das Wort, „das menschliche Gehirn spielt seinen Besitzern manchmal tolle Streiche. Ich kann ein Lied davon singen, denn ich habe in meiner langen Praxis viel Derartiges erlebt.“

„Himmel!“ sagte Mabel Ballstone unvermittelt und erschrocken. „Wir reden gerade von Lord Lenham — und da, ja, dort, eben kommt er zum Speisesaal herein.“

Ann fuhr entsetzt zusammen. Peter wurde mit einem Male der Krage zu eng. Die beiden jungen Leute begannen einen Skandal zu befürchten.

„Du gerechter Gott“, sagte Herr Ballstone, „wie sieht denn Lord Lenham nur aus? Er hat doch zwei Beulen am Kopf, ein blaues Auge, und sein Gesicht — alle guten Geister, dieser düster-brohende und suchende Ausdruck.“

Doktor Collins, mit dem geschulten Blick des Nervenarztes, glaubte sich die Beulen am Kopfe des Lords, das blaue Auge und den düsteren Gesichtsausdruck rasch erklärt zu haben. Er zischte:

„Ruhe bewahren! Lord Lenham scheint dem Arzt und seinem Pfleger nach einem Kampf entwichen zu sein. In

seinem augenblicklichen Zustand wird er gefährlich sein. Überlassen Sie alles mir, sofern er an unseren Tisch kommt. Und sollte er Sie etwas fragen, so reizen Sie ihn nicht, sondern geben Sie ihm in allem recht. Ah, jetzt scheint er uns bereits entdeckt zu haben.“

Ann und Peter, die wohl wußten, daß der Lord keinesfalls einen geistigen Knacks erlitten hatte, wünschten sich weit weg von ihrem augenblicklichen Aufenthaltsort.

„Ruhig Blut!“ warnte der Doktor, als Lord Lenham mit langen Schritten an den Tisch herankam.

„Guter Abend!“ wünschte er grimmig. „Ja, ich bin's, Lord Lenham, meine Herrschaften.“ Und erbittert wies er mit dem Kopf auf Ann, der es himmelangt zumute wurde, indem er knirschte: „Endlich habe ich mal Gelegenheit, liebes Fräulein Ballstone, Ihnen meine Braut vorzustellen. Ja, das ist sie: Fräulein Smith!“

„Ich weiß es schon, bester Lord!“ sagte die rotblonde Mabel mit vor Aufregung zitternder Stimme.

„Wir alle wissen es, Mylord!“ erklärte der Doktor voll Sanftmut. „Überdies: mein Name ist Collins!“

„Schön freut mich“, sagte der Lord und musterte mit einem bösen Blick die Tischrunde. „Aber ich suche keinen Collins, sondern einen John Fuller, dem ich den Schädel einschlagen will! Ha“, fuhr er Peter an, „sind Sie Fuller?“

„Hoppla“, sagte Peter gebohrt, „nun aber mal langsam!“

„Aber nein“, versetzte Mabel schreckvoll, „das ist Herr Waldmann!“

„Zum Teufel, wo steckt denn Fuller?“ wandte Lenham sich drohend Ann zu, der das Herz wie rasend schlug.

Doktor Collins, ganz Nervenarzt, legte mit einer beschwörenden Geste den Finger an den Mund und antwortete seinerseits:

„Herr Fuller ist nicht hier, Mylord. Aber wenn Sie wünschen, bringe ich Sie zu ihm.“

Boll Ingrimm und Rastlosigkeit drehte sich Lenham dem Doktor zu und leuchtete:

„So, Sie wissen, wo der Halunke steckt?“

„Ja, ich weiß es“, entgegnete Collins, während er der Tischgesellschaft bedeutsame und versteckte Blicke zuwarf. „Es wird mir ein Vergnügen sein, wenn Sie gestatten, Sie zu ihm hinzufahren.“

„Dafür werde ich Sie meines ewigen Dankes versichern!“ erklärte Seine Lordschafft, indem er die Fäuste ballte. „Bitte, wir wollen sofort aufbrechen. Ich brenne nämlich darauf, dem Burschen von Angesicht zu Angesicht gegenüberzustehen.“

Collins erhob sich rasch. Im Aufstehen zifferte er dem verfürst dahingehenden Herrn Ballstone zu:

„Er hat einen gefährlichen Anfall. Ich bringe ihn zu mir ins Sanatorium.“

Lenhams Augen, in denen ein wildes Flackern stand, glitten auf die blasse Ann. Er sagte:

„Bitte, warten Sie hier auf mich! Ich werde bald zurück sein!“

Ann nickte ängstlich. Und Doktor Collins, erfreut über die Leichtigkeit, so rasch einen neuen und offenbar zahlungsfähigen Patienten in seine Gewalt bekommen zu haben, hatte sich freundschaftlich bei dem erbosten Lord unter und zog ihn mit sich fort.

„Gott sei Dank!“ atmete Ann voller Erleichterung auf.

„Sätrecklich!“ sagte das aufgeregte Fräulein Ballstone. „Er hielt Sie doch für seine Braut, die in seinem Hirn spukt, gnädige Frau!“

Herr Ballstone sagte:

„Collins nimmt ihn mit zu sich ins Sanatorium.“

Peter mußte lachen. Er dachte daran, wie es dem doch gar nicht übergeschappten Lord bei Doktor Collins wohl ergehen würde.

Ein Kellner kam, verbeugte sich vor Ann und meldete:

„Ein telefonischer Anruf aus New-Hartings. Die gnädige Frau wird von einem Herrn Walbom zu sprechen gewünscht.“

Ann erhob sich rasch.

„Kommt, Peter“, sagte sie, „geh mit. Herrgott, was alles geht denn jetzt plötzlich los? Bitte, die Herrschaften entschuldigen: uns wohl für heute abend. Wir werden uns dann auf unsere Zimmer zurückziehen.“

„Bitte sehr, gnädige Frau!“

Herr Ballstone stand auf und machte eine Verbeugung, während Mabel glaubte, sich wegen des Auftauchens des Lords entschuldigen zu müssen.

(Fortsetzung folgt.)

# Turnen \* Spiel \* Sport

## Sport am Sonntag

Der Sonntag hat seinen fußballsportlichen Höhepunkt in den Kämpfen zur Fußball-Weltmeisterschaft. Es spielen:

- In Bordeaux: Tschechoslowakei — Brasilien
- In Paris: Frankreich — Italien
- In Lille: Schweiz — Ungarn
- In Antibes: Schweden — Kuba.

## Süddeutsches Meisterschaftsspiel

Gau Südwest: TSV. Frankfurt — SV. Saarbrücken.

## Süddeutsche Aufstiegspreise

Gau Baden: Karlsruher FV — VfR. Pforzheim; TSG. Blauweiss — Amicitia. Birmensdorf; SC. Freiburg — VfR. Konstanz.

Gau Bayern: Würzburger Kickers — VfB. Reuburg; Post-SV. München — TSV. Nürnberg.

Gau Südwest: VfL. Neu-Ulm — SV. Kempten; Olympia. Kempten — VfL. Garmisch; TSG. 61 Ludwigshafen — SC. Saarbrücken.

Freundschaftsspiele: VfR. Mannheim — 1. FC. Nürnberg; Stuttgarter Kickers — SC. Ditzingen.

Auswahlspiele der Bezirksklassen: in Kornwestheim: Unterland gegen Stuttgart; in Biberach: Bodensee — Alb.

Im Handball beginnt die Vorkampfrunde zur Deutschen Meisterschaft mit den Kämpfen SV. Waldhof — MSV. Weisenfels (in Mannheim) und TSV. Leipzig — Hindenburg. München (in Leipzig). Der Titelverteidiger TSV. Leipzig hat dabei den leichtesten Gang, während man in Mannheim einen erlitterten Kampf erwartet.

Einen Kampf zur deutschen Leichtathletik-Meisterschaft tragen drei führende deutsche Vereine: München 1860, MSV. Köln und Berliner SC. auf der Burg Vogelersang (Eifel) aus, deren Sportplatz bei dieser Gelegenheit eingeweiht wird.

Der Radsport hat seinen Höhepunkt in der Internationalen Deutschland-Rundfahrt. Am Sonntag haben die „Giganten der Landstraße“ die Etappe Schweinfurt—München über fast 300 Kilometer zu bewältigen. Unsere besten Amateur-Strassenfahrer messen sich in der 1. Großdeutschen Alpenfahrt, die am Sonntag mit der dritten Etappe von Innsbruck nach München abgeschlossen wird. Leipzig sieht die deutsche Meisterschaft der Zeitungsfahrer. Dazu kommen noch zahlreiche Bahn- und Straßentennen.

Unter „Verschiedenes“ sind der Gewerkschafts-Länderkampf Deutschland—Amerika in Philadelphia und die deutsche Kunstflug-Meisterschaft in Nürnberg zu erwähnen.

## Germania Durlach — Spvg. Söllingen.

In Fortsetzung der Freundschaftsspiele empfängt Germania am Samstagabend die Spvg. Söllingen. Auch dieses Spiel soll den beiden Vereinen wieder Gelegenheit geben, durch Ausprobieren von jungen Talenten auf die nächste Spielzeit eine spielstarke Mannschaft zusammenzustellen. Das Zusammentreffen dieser beiden Vereine brachte noch immer guten und spannenden Sport, sodaß auch der Besuch des samstäglichen Spieles nur empfohlen werden kann. Vor dem Spiel der ersten Mannschaften treffen sich die U-Mannschaften von Phönix-Karlsruhe und diejenige des Platzvereins. Auch diese Spiele brachten oftmals guten Sport, zumal ja einige bekannte ehemalige Kantonen in beiden Reihen mitwirkten, sodaß sich auch hier ein Besuch sicher lohnen dürfte.

## Die große Pfingstfeier der Germania-U-Jugend.

Nachdem die U-Jugend der Germania in dieser Saison in imponierendem Stil die Meisterschaft ihres Bezirkes erringen konnte, wurde ihr als Dank des Vereins für die Pfingstfeier eine größere Reise gewährt. Als Reiseziel wurde der schöne Odenwald ausgewählt. Bereits am Samstag nachmittag begab sich die Mannschaft auf die Fahrt in Richtung Heidelberg, durch das schöne Neckartal, um schließlich nach über fünfständiger Fahrt in Buchen anzukommen, wo zum erstenmal Station gemacht wurde. Nach einem herzlichen Empfang am Bahnhof ging es in das Clubhotel zu einem kurzen gemütlichen Beisammensein und anschließend in das Quartier und zwar wurde die Mannschaft nebst Begleitung in einem erst kürzlich erbauten und aufs glänzendste ausgestatteten Schülerheim untergebracht, wo sich sofort alles wie zuhause fühlte. Die Stunden des nächsten Tages vergingen dann in kameradschaftlichem Beisammensein nur allzu schnell. Gegen 15 Uhr nachmittags stieg dann bei zwar herrlichem, aber etwas allzuheißen Wetter das erste Treffen:

## H. Buchen — Germania Durlach U-Jugend 1:10.

Die Buchener HJ, die ebenfalls die Meisterschaft in ihrem Bezirk erringen konnte, hatte für dieses Spiel tatkräftig ge-

worben und so waren es immerhin annähernd 200 Zuschauer, als die Mannschaften lebhaft begrüßt den Platz betraten. Nach gegenseitiger Gesichtsüberreichung pfeift dann der allerdings nicht allzuregelkundige Schiedsrichter das Spiel an. Germania ist sofort im Bild und führt dem überraschten Publikum ein wahres Musterpiel vor, bei dem der Gegner trotz bestem Willen einfach nicht mitkommen konnte. Es klappte vom Anspiel weg in allen Reihen vorzüglich, der Ball lief mitunter wie am Schnürchen von Mann zu Mann und obwohl sich der Gegner tapfer zur Wehr setzte, fielen bereits in der ersten Halbzeit fünf fein herausgespielte Tore, denen nach der Pause fünf weitere Treffer folgten, während der Platzverein lediglich den verdienten Ehrentreffer erzielen konnte. Am Schluß des Spieles äußerten sich die Zuschauer außerordentlich lobend über das ausgezeichnete Spiel der Germanen und versicherten immer wieder, daß noch nie eine so ausgezeichnete Jugendmannschaft im Ort gastiert hätte.

Leider konnte man nur noch kurze Zeit in dem gastlichen Buchen verweilen, dann ging es nach herzlichem Abschied auf zur zweiten Etappe nach Waldbrunn. Auch hier war der Empfang außerordentlich herzlich. Besonders auf dem abendlichen Kameradschaftsabend erreichte die Stimmung bald ihren Höhepunkt und nur ungern wurden die Quartiere aufgesucht, wobei bei den meisten Mitternacht längt vorbei war.

Am Nachmittag des anderen Tages stieg dann das zweite Treffen:

## FC. Kickers Waldbrunn Tgd. — Germania U-Jugend 3:9.

Auch in diesem zweiten Spiel gelang den Germanen ein glänzender Sieg obwohl der Gegner wesentlich stärker war, als der des Vortages. Aber Germania läßt sich nicht verblüffen und beginnt sofort ihr gewohntes Spiel und ehe der Gegner richtig an den Ball kam, stand es bereits 0:1 für Germania. Da rafft sich aber der Platzverein auf und kann das Spiel bis zur Pause eine 2:3-Führung, die aber sofort nach Halbzeit vom Gastgeber wieder ausgeglichen wurde. Jetzt legt sich erst die bessere Spielweise der Germanen richtig durch, da der Gegner im Tempo nicht mehr mithalten kann. Germania beherrscht einseitig das Feld. In seinen Kombinationszügen wird das gegnerische Tor immer wieder bestürmt und die unabsehbare Folge sind sechs weitere Treffer, sodaß am Schluß das Spiel 3:9 für die Germanen stand.

Dem Spiel voraus, ging auch hier eine gegenseitige Geiseltüchtigkeit. Auch dem Waldbrunner Publikum imponierte die vorzügliche Leistung der jungen Germanen außerordentlich, was aus den einzelnen Ausrufungen deutlich hervorging und was auch der Beifall am Schluß noch einmal bewies.

Zum großen Leidwesen aller rückte aber auch hier die Stunde des Abschieds viel zu schnell näher und wie immer hieß es gerade als es wieder am schönsten wurde Abschiednehmen u. d. dem allgemeinen Wunsch: „Auf Wiedersehen nächstes Jahr in Durlach“.

Abschließend kann gesagt werden, daß die Pfingstreise der Germania-U-Jugend ein in jeder Hinsicht außerordentliches Erfolg war und daß die Mannschaft ihre Heimatstadt im Odenwald aufs beste vertreten hat. Aber auch für die Spieler selbst wird diese Pfingstreise ein unaussprechliches Erlebnis sein und jeder wird noch lange mit Freude und Genugtuung daran zurückdenken.

## Sportverein Oberkirch als Pfingstgäste des VfR. Durlach.

Bei herrlichem Fußballwetter empfingen die Jungfußballer des VfR. dieselben des Sportverein Oberkirch zum fälligen Freundschafts-Rückspiel in Durlach, welches einen ruhigen und

jederzeit fairen Verlauf nahm. Vor Spielbeginn bekam der Jugendleiter Oberkirchs einen Wimpel in den Farben des VfR überreicht. — Spielverlauf: Die Gäste sowie die Einheimischen waren komplett zur Stelle. Sofort setzt ein lebhaftes Spiel ein. Durlach geht zuerst zum Angriff über, wird aber gleich abgeblockt. Auf der Gegenseite führt eine exakte Zusammenarbeit zwischen dem Mittelfürmer und Halbrechten der Gäste zum Rechtsausfall, welcher unhaltbar einlände. In der Folgezeit zeigt sich dann Durlach, durch den starken Wind im Rücken, unfähig vor dem Tor der Gäste, findet aber hier eine Hinterrückmannschaft, die nicht so leicht zu schlagen ist. Mit 0:1 werden die Seiten gewechselt. Nach Wiederantritt geht der Gastgeber sofort zum Angriff über und schon schießt der VfR-Halbfürmer scharf an die Latte. Im weiteren Verlaufe des Spieles beherrscht Durlach für kurze Zeit das Feld, können aber nicht verhindern, daß 10 Minuten vor Spielende Oberkirchs Halbfürmer das Tor einnetzt. Mit diesem Resultat fand das schöne Spiel seinen Abschluß.

## Erster Tag der Deutschland-Fahrt

Die erste Rad-Rundfahrt durch Großdeutschland nahm am Donnerstag morgen von Berlin aus bei strahlendem Sonnenschein ihren Anfang. Man hätte glauben können, lägen in Rottbus das Ziel des ersten Fahrtages, so mörderisch begann der Kampf in der Sonnenhitze. Gleich, ob über Leersträßer oder Koppfläßer in den Dörfern — es ging im 40- bis 50-Kilometer-Tempo über hinweg! Die Tempofahrten und dazu noch verschiedene Stöße im ersten Drittel des Rennens lüchelten die Reichen, ehe man von entscheidenden Kämpfen sprechen konnte. Umboher, Funke und Grundahl fuhren mit einem bewundernswerten Schneid. Vor Zittau, dem Ziel, war eine leids Kilometrelange Steigung zu nehmen. Als die drei Spitzfahrer die Höhen erklommen hatten, ohne daß das Feld herangekommen war, hatten sie sich damit die drei Plätze an der Spitze gesichert. Umboher und die Reichen das Ziel in Zittau, das Umboher der starke Nürnberger, als Sieger des Endspurts nach 7 Stunden 26:30 Minuten erreichte. Funke fuhr als Zweiter ein, dann der Däne.

## Zum Bogenschütz Knecht — Lajel

Nachdem dieser Tage der Bestuhlungsplan für die Schwabenhalle mit einem Fassungsvermögen von rund 18 000 Zuschauern fertiggestellt worden ist, kann der „Schwabener“ nunmehr die Eintrittspreise für den am 16. Juli in Stuttgart stattfindenden Bogenschütz Knecht und Europameisterschaften Lajel betanntgeben. Sie sind, gemessen an der Klasse der beiden Hauptkämpfer und verglichen mit den Preisen, die sonst bei einer weltportulischen Veranstaltung gleichen Nanges in der ganzen Welt gefordert werden, so niedrig, daß man geradezu von einer Sensation sprechen kann. Der Preis der Karten bewegte sich zwischen 1.50 und 10 RM., außerdem steht noch eine beschränkte Anzahl besonders bevorzugter Plätze zur Verfügung, die 30 RM. kosten werden. Die Preise sind so gehalten, daß nicht nur ein Kreis besonders finanzstarker Interessenten sich den Besuch dieses größten weltportulischen Ereignisses im Süden des Reiches leisten kann; jedermann wird es vielmehr möglich sein, den Kampf mitzuerleben.

In den nächsten Tagen wird der Vorverkauf eingeleitet werden. Im Hinblick auf das außergewöhnlich starke Interesse, das man dieser Veranstaltung in ganz Süddeutschland entgegenbringt, erstreckt sich die Verteilung des Vorverkaufes über ganz Süddeutschland und nach der Ostmark, und zwar ist als Träger des Kartenvorverkaufes in erster Linie die NS-Gemeinschaft „Kampf durch Freude“ eingeschaltet.



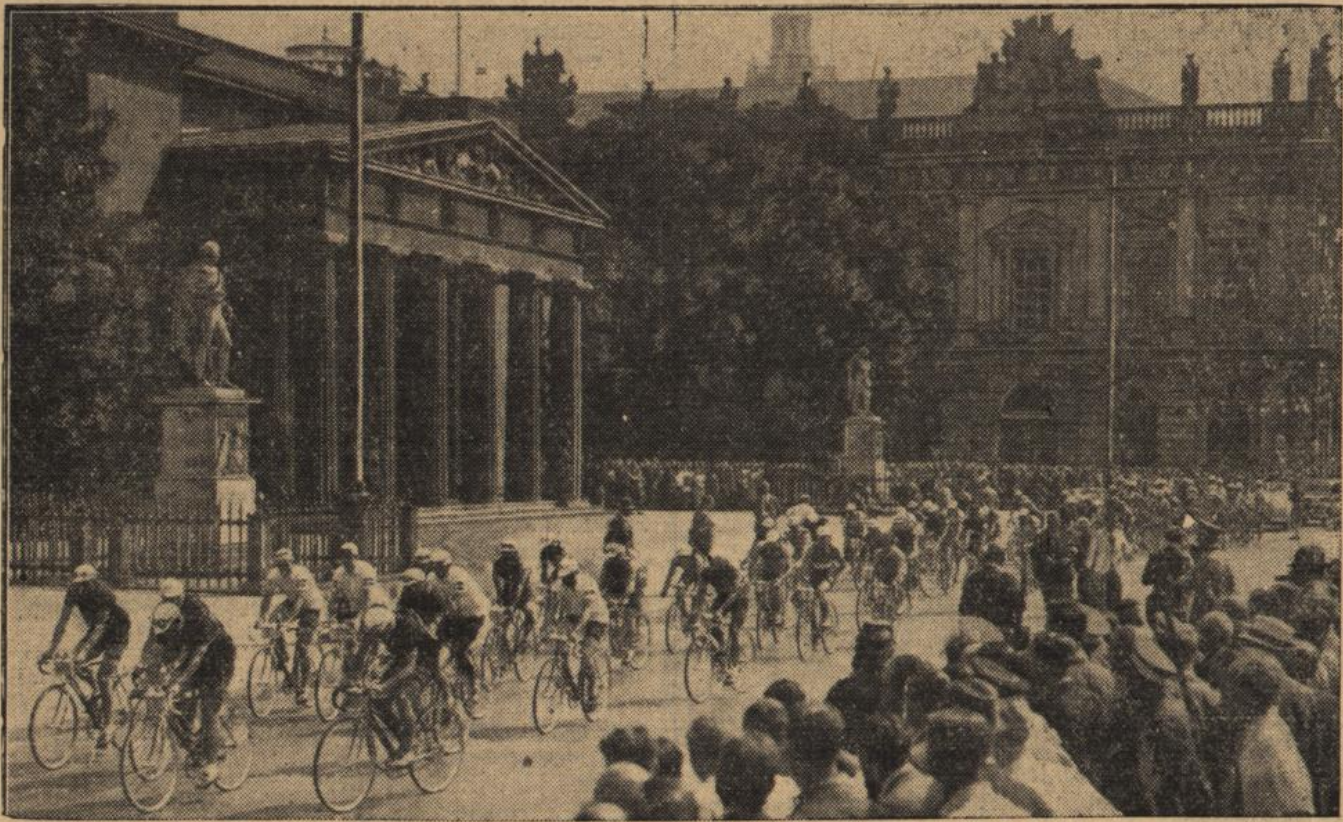
## Keine Volksgemeinschaft ohne Tatgemeinschaft

Kämpfe als Mitglied in der NSD!

## Gottesdienst-Anzeiger für Durlach und Umgebung

Evangelischer Gottesdienst in Durlach am Trinitatisfest (12. Juni 1938). Stadtkirche: 8 Uhr: Frühgottesdienst (Pfarrer Beisel). 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Bikar Günther). 11 Uhr: Christenlehre für die Südpfarrei (Bikar Günther). 12 Uhr: Jugendgottesdienst (Bikar Günther). Lutherkirche: 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfarrer Neumann). 11 Uhr: Jugendgottesdienst (Pfarrer Neumann). 12 Uhr: Christenlehre (Pfarrer Neumann). Volkshaus: 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfarrer Beisel). Durlach-Aue: 10 Uhr: Hauptgottesdienst (Pfarrer Lipp). 11 Uhr: Christenlehre (Pfarrer Lipp). 1 Uhr: Kindergottesdienst (Pfarrer Lipp). Kath. Stadtpfarrei St. Peter u. Paul, Durlach, Bismarckstr. 2. Gottesdienstordnung für den Dreifaltigkeitssonntag, 12. 6. 38. Samstag: Nachm. 4-7 und 8-9 Uhr abends Beicht für Männer und für die gesamte männl. und weibl. Jugend. Sonntag: Ab 6 Uhr Beicht, 6 Uhr hl. Kommunion, 6:30 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Gemeindefestkommunion der männlichen und weiblichen Jugend, 8:30 Uhr Hochamt mit Predigt, 10:30 Uhr Messe mit Predigt, nachm. 2:30 Uhr Dreifaltigkeitsandacht. Montag: 6:30 Uhr hl. Kommunion, 7 Uhr hl. Messe für Heinrich Schröder, 8 Uhr hl. Messe für Heinrich Pleisch. Dienstag: 6 Uhr Seelenamt für Karoline Seifried, 7 Uhr Schülermesse für Wilhelmine Anlein, 8:45 Uhr hl. Messe für verstorbenen Eltern. Mittwoch: 5:45 Uhr Gemeindefestmesse für Wilhelmine Anlein, 7 Uhr hl. Messe zu Ehren der Immerwährenden Hilfe, 8 Uhr Messe für Sophie Jung, nachm. 5-7 und abends 8-9 Uhr Beicht für Fronleichnam. Donnerstag (Fronleichnam): 5:45 Uhr hl. Messe für diejenige, die arbeiten müssen; ab 6 Uhr Beicht, 6:30 Uhr Frühmesse mit hl. Kommunion, 8:30 Uhr levitierter Hochamt vor ausgeletem Allerheiligsten mit Prozession in die Kirche, 10:30 Uhr Singmesse mit Predigt, abends 8 Uhr Predigt, Andacht und Segen. Freitag: 6:15 Uhr hl. Messe für Karoline Seifried, 7 Uhr Schülermesse für Adam Maier, 8 Uhr hl. Messe. In allen Tagen der Fronleichnamssoktav abends 8 Uhr Fronleichnamssoktav mit Segen. Samstag: 6:15 Uhr hl. Messe, 8 Uhr hl. Messe, nachm. 3-5 Uhr Beicht für Mädchen, 5-7 Uhr Beicht für Knaben. Sonntag, 19. Juni 8:30 Uhr Monatskommunion der Kinder.

Bruder Konradstapelle Hohenwettersbach. Sonntag, 12. Juni (Dreifaltigkeitssonntag): 8 Uhr Beicht, 9 Uhr Gottesdienst, Montag: 6:15 Uhr hl. Messe. Donnerstag (Fronleichnam) 7 Uhr Gottesdienst. Friedenskirche — Evangelische Gemeinschaft, Durlach, Schulstraße 4. Sonntag 10 Uhr Predigt (Prediger Treppmann) 11 Uhr Sonntagsschule. Donnerstag 20 Uhr Gebetsvereinigung Aue, Schwarzalldorfstraße 32. Sonntag 20 Uhr Predigt (Prediger Treppmann). Donnerstag 20 Uhr Gebetsvereinigung Volkshaus, Immanuelstapelle. Sonntag 14 Uhr Beicht (Prediger Treppmann). Mittwoch 20 Uhr Bibel- und Gebetsstunde. Bischöf. Methodistenkirche, Auerstraße 20a. Sonntag 10:30 Uhr Gottesdienst, 11 Uhr Sonntagsschule. Donnerstag abends 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde. Evang. Vereinshaus. Sonntag 11 Uhr Sonntagsschule, 8 Uhr Versammlung. Montag 8 Uhr Jungfrauenbibelstunde, 8 Uhr Blautkreuzverein. Dienstag 8 Uhr Männerbibelstunde. Freitag 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde. Neupöhlische Kirche, Sophienstraße. Sonntag vorm. 8 Uhr Gottesdienst, nachm. 3 Uhr Gottesdienst. Mittwoch abends 8 Uhr Gottesdienst. Volkshaus, Volkshaus, Volkshaus, Volkshaus, Sonntag nachm. 3 Uhr Gottesdienst. Mittwoch abends 8 Uhr Gottesdienst. Vandeskirchliche Gemeinschaft, Herrenstraße 8. Neben Sonntag abends 8 Uhr Versammlung, sowie jeden Dienstag abends 8 Uhr Bibelstunde. Advent-Gemeinde Durlach, Herrenstraße 21a. Samstag 9 Uhr Bibelstunde, vorm. 10 Uhr Predigt.



Das größte Radrennen des Jahres gestartet

Die 64 besten Radsfahrer aus sechs verschiedenen europäischen Nationen begannen am Donnerstag vormittag in der Reichshauptstadt die große Deutschlandsfahrt, die über fast 4000 Kilometer führt. Vor dem offiziellen Start legten die Radsfahrer am Ehrenmal Unter den Linden einen Kranz im Gedenken an die Weltkriegsgefallenen nieder. (Scherl-Bilderdienst-M.)